

Soziodiversität in der Fattoria Gerbione

Ein Rückblick auf 6 Jahre Erfahrungen (2004-2010)

Die Generalversammlung der UNO hat das Jahr 2010 zum Internationalen Jahr der *Biodiversität* erklärt. Das freut uns, denn wir leben in unserer Gemeinschaft seit über 5 Jahren die Soziodiversität. In Anlehnung an die Definition der Biodiversität erklären wir:

"Soziodiversität ist die Vielfalt des Lebens in einer Gemeinschaft.

Die Vielfalt des Lebens lässt sich in Anlehnung an die Definition der Biodiversität leicht auf eine Gemeinschaft übertragen:

- Vielfalt der **Herkunft** (Stadt, Land, Muttersprache, Bildung, Interessen) in einem definierten Lebensraum (Fattoria Gerbione)
- Vielfalt der **Arten** (Männer und Frauen, Altersgruppen, Zielgruppen bei den BewohnerInnen und Ausbildungen bei den Mitarbeitern)
- Vielfalt der **Individuen** (diverse Anspruchsgruppen mit unterschiedlichen Zielen, Stärken und Schwächen des Einzelnen)

Als vierte Ebene versteht man unter funktionaler Soziodiversität die Vielfalt der **Wechselbeziehungen** innerhalb und zwischen den anderen drei Ebenen.

Im Jahresbericht 2004 haben wir erstmals unser neu entwickeltes Konzept vorgestellt, das sich in wesentlichen Inhalten von den heutigen Heimkonzepten absetzt, sich davon distanziert und eine neue Haltung propagiert. Die klassischen Heime und stationären Institutionen, die von einem Kanton oder vom Bund betrieben und/oder subventioniert werden, haben aus unserer Sicht ausgedient, da sie vor allem Monokulturen pflegen, da sie meistens die sehr hohe Tagesansätze verlangen und damit am teuersten sind und da sie aufgrund ihrer Grösse von 20 bis 60 Plätzen träge und wenig flexibel sind und die individuelle Förderung nur unzureichend umsetzen können.

Demgegenüber setzt unser Konzept der Soziodiversität auf

1. die **Durchmischung von unterschiedlichen Anspruchsgruppen** mit verschiedenen Stärken und Schwächen sowie die **Vielfalt bei den Mitarbeitenden** bezüglich Berufen, Interessen und Persönlichkeitsstrukturen;
2. die Wirksamkeit von **exemplarischen Beziehungen**;
3. **individualisierte Förderpläne**, die konsequent auf die persönliche Entwicklung ausgerichtet sind.

1. Durchmischung und Vielfalt

In der Fattoria Gerbione ist es unser Ziel, mit einer **überlegten Durchmischung von Menschen mit verschiedenartigen Ansprüchen** die bekannten eigendynamischen Prozesse von Monokultur-Institutionen nicht aufkommen zu lassen. Unser Angebot richtet sich deshalb an drei Zielgruppen:

- **Verhaltensauffällige, dissozialisierte Jugendliche:** diese Jugendlichen lehnen Nähe ab und sind der Erwachsenenwelt gegenüber misstrauisch: „Lass mich in Ruhe...“, „rühr mich nicht an...“, „ich brauche niemand, der mir hilft“ sind typische Aussagen von ihnen. Ihr Verhalten ist instabil; wenn ihnen etwas nicht passt, rufen sie sofort und oft massiv aus – oder fallen in depressive Verweigerungshaltungen.
- **Jugendliche mit einer Sinnesbehinderung:** sie sind aufgrund ihrer Behinderung immer schon auf Hilfe angewiesen gewesen, sind damit häufig sehr sozialisiert, vertrauensvoll und kennen Nähe. Im Verhalten sind sie eher stabil, still, geduldig bis überangepasst. Oft sind ihre Lebensbezüge etwas einseitig auf die Erwachsenenwelt gerichtet. - dagegen sind die Bezüge zu anderen Gleichaltrigen gering.
- **Junge Erwachsene mit psychischen Problemen (IV-Anerkennung):** Diese Menschen kommen meistens aus einer psychiatrischen Klinik. Sie benötigen Unterstützung in ihrem Lebensvollzug: begleitetes Wohnen und/oder eine sinnvolle Beschäftigung. Das Ziel ist eine allmähliche Reintegration in die Gesellschaft. In der Fattoria Gerbione bilden sie die Konstante: sie bleiben länger, sie kennen die Regeln. Im täglichen Kontakt mit den BewohnerInnen der andern Zielgruppen behalten sie den Bezug zur „Aussenwelt“: sie werden herausgefordert und geweckt.

In einer so durchmischten Gemeinschaft ergeben sich plötzlich völlig unvorhersehbare Dynamiken und Erlebnisse. Dazu drei Beispiele:

M. ist ein kräftiger 14-Jähriger, der aus der öffentlichen Schule ausgeschlossen wurde und sich längere Zeit mit Delikten über Wasser gehalten hat. Es passt ihm vieles nicht in der Fattoria. So geht er einmal auf eine Gruppe von BewohnerInnen zu, wirft sich in Imponierposition und provoziert: "Dir schisset mi a. Dir chömet überhaupt nid drus – Mann. No einisch und de chlepfts!" Die anderen Bewohnerinnen schauen ihn nur verständnislos an und schweigen. Auf seine aggressive Aktion eine totale Null-Reaktion des Gegenübers: damit hat A. nicht gerechnet, das kennt er nicht. Er wendet sich um und zieht verunsichert ab.

U. ist 17-jährig, auch aus der Gruppe der dissozialisierten Jugendlichen: seit 2 Jahren in der Fattoria, weil er die Schule geschmissen und verschiedenen Delikte begangen hat. Immer nach der neusten Mode gekleidet ist ihm seine Erscheinung und der Umgang mit ebenso modischen Jugendlichen sehr wichtig. In der Freizeit bastelt er an Motoren. Einmal hat er ein Dilemma: er braucht in Bellinzona ein Ersatzteil, kennt aber den Weg und die Busverbindungen zum Geschäft nicht. Soll er B. fragen, der in seinem Verhalten etwas auffällig ist und sich nichts aus Markenkleidern macht, aber jede Bahn- und Busverbindung kennt ...? Schliesslich obsiegt bei U. das Verlangen nach einem reparierten Motor und er überwindet sich. B. ist in seiner lieben und hilfsbereiten Art bereit, ihn zu begleiten und löst die Sache mit den Verbindungen und dem Umsteigen souverän. U. ist nach der Rückkehr ganz begeistert: "He, der kennt jede Haltestelle und weiss genau, wo man umsteigen muss und wann der nächste Bus kommt. Der weiss alles!" Und B. ist stolz, dass sein Wissen und seine Person gewürdigt werden, dass er mit seinen Stärken jemandem geholfen hat.

A. besuchte das Gymnasium, bis er wegen einer schweren Depression in die Klinik musste und dort über 2 Jahre verbrachte. Er hat seither eine Abneigung gegen intellektuelle Arbeiten und will später eine handwerkliche Lehre machen.

K. will seine Maturität erreichen obwohl er in Mathematik grosse Mühe hat und einzelne Aufgaben nicht versteht. K. ist in einem Dilemma.

Eines Abends fragt K. schlussendlich A., ob er ihm mal bei den Aufgaben helfen könne... A. setzt sich still hin und beginnt zu Rechnen. Dann erklärt er K. den Lösungsweg der verschiedenen Gleichungen. Seither ist er zu K.'s Privat-Mathlehrer geworden: stundenlang sitzen sie abends in der Küche oder im Soggiorno und der redescheue, in sich zurückgezogene A. zeigt dem redengewand-

ten, weltmännischen K. wie die Lösungswege in der Mathematik sind. Im Zeugnis vom Februar 2010 hat K. erstmals eine genügende Note in Mathematik erreicht!

Das braucht Vertrauen in die Selbstwirksamkeit und Selbstregulation der BewohnerInnen. Und es braucht die partnerschaftliche Unterstützung der Betreuenden, die sich als professionelle Unterstützer sehen mit der Überzeugung, dass jeder Mensch

- lernen möchte und dies mit den entsprechenden Voraussetzungen auch kann;
- sich in seinem Potential entfalten und zeigen will;
- anerkannt und zugehörig sein möchte.

2. Die Wirksamkeit von exemplarischen Beziehungen

Wer heute mit Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeitet, trifft die immer wieder gleichen Symptome und Syndrome, die unter dem Oberbegriff „Beziehungsstörungen“ zusammengefasst werden. Es sind gestörte Beziehungen zu sich selbst, zu den Mitmenschen, zur Umwelt. In allen Fällen ist eine missglückte, gescheiterte Identifikation mit der Erwachsenenwelt, den erwachsenen Bezugspersonen der Familie, den Lehrpersonen, im weiteren Sinn mit den Normen und Werten der Gesellschaft vorhanden.

Unsere kleine Struktur erlaubt uns, im Gegensatz zu den psychiatrischen Kliniken und der Mehrheit der stationären Institutionen, den Alltag mit unseren BewohnerInnen zu teilen. Dieses „Mit den BewohnerInnen zusammen Leben“ wirkt auf mehreren Ebenen:

- Alltags-Konsequenz: Wenn ein Bewohner die Bässe seines Sound-Systems unter meinem Büro, Wohnzimmer oder Schlafzimmer ausprobiert, interveniere ich direkt und bin aus eigenem ganz persönlichem Interesse für Nachhaltigkeit besorgt. Wenn ich dagegen als extern wohnender Mitarbeiter weiss, dass mein Dienst in einer halben Stunde um ist, nehme ich den Lärm eher in Kauf und gehe solche Konfrontation weniger konsequent ein.
- Ganzheitlichere Lebensgestaltung in der Institution: Die Fattoria Gerbione ist nicht nur unser Arbeitsort, sondern auch unser Lebens- und Wohnort. Wir wollen, dass es da wohnlich, gemütlich ist, ästhetisch und sauber ist. Es sind die intern wohnenden Betreuungspersonen, welche die Wohnkultur vorgeben, bestimmen und den BewohnerInnen direkt vorleben.
- Konstanz: Der grösste und wichtigste Unterschied ist wohl, dass unsere BewohnerInnen konstant die gleichen Menschen um sich haben. Beziehungslernen kann schwerlich stattfinden, wenn pro Tag 6 bis 8 verschiedene Mitarbeitende am selben Thema arbeiten. Der Heilungsweg geht vielmehr über eine exemplarische Beziehungsaufnahme und Gestaltung zu wenigen, aber möglichst konstanten Personen.

3. Individualisierte Förderung

Alle unsere BewohnerInnen haben einen eigenen, ganz individuellen Wochenplan, der mit ihnen zusammen entwickelt und erstellt wird. Ihre Bedürfnisse und Zielsetzungen sind darin aufgenommen und sie tragen damit eine Mitverantwortung bei der Zielerreichung. Alle 6 Monate wird der Förderplan mit den BewohnerInnen zusammen überprüft und angepasst.

Der Blick richtet sich nicht auf die Defizite und Schwächen, sondern vielmehr auf die Kompetenzen und Bewältigungsressourcen. Wichtiger Bestandteil ist, dass sie die Gelegenheit bekommen drei Dinge zu erkennen:

- Veränderung und Selbstgestaltung sind möglich – Selbstwirksamkeitsprinzip;
- Das Leben besteht aus prozesshaften Entwicklungen und Wechselwirkungen (und nicht aus diagnostischen Festlegungen aus der Vergangenheit);
- Auffälligkeiten, Defizite und Schwächen können sich eventuell auch als Ausdruck von Bedürfnissen und/oder versteckten Talenten zeigen.

Die Aufgabe der begleitenden Menschen ist es, einen Lebensraum zu schaffen, in dem die BewohnerInnen ohne dauernde Negativ-Beurteilung wahrgenommen werden, geliebt und angenommen sind. Die Mitarbeitenden tragen die Verantwortung für die Kultur der Gemeinschaft, die Atmosphäre und die Gestaltung der Umgebung. Durch ihr Vorbild, ohne Druck und Überredung, begeistern sie die BewohnerInnen, all das zu tun, was notwendig ist für das alltägliche Zusammenleben. Sie legen Wert darauf, dass möglichst authentische Erfahrungen gemacht werden können, achten auf klare Grenzen, verlässliche Regeln und Verbindlichkeit. Die gemeinschaftliche Verantwortung für die Kultur des Miteinanders und die Achtung der individuellen Bedürfnisse sind zentrale Inhalte. In diesem sicheren Rahmen können Jugendliche und junge Erwachsene ein tragfähiges und lebensrelevantes Selbstmanagement entwickeln.

4. "Das Geheimnis des Gelingens"

In der Vergangenheit basierte Erziehung auf Belohnung und Bestrafung. Die Erkenntnisse der Neurobiologie zeigen aber inzwischen klar auf, dass wir beim Kind, Jugendlichen und Erwachsenen möglichst ein Erlebnis erzeugen müssen, das bei ihm ein positives oder gar neues Gefühl auslöst. Erst dann wird etwas bedeutsam für den Menschen und es kann Veränderung geschehen. Wenn man herausfindet, wie man das macht, hat man „das Geheimnis des Gelingens“, wie es der Neurobiologe Gerald Hüther bezeichnet. Wir sind der Überzeugung, dass wir in der Fattoria diesem Geheimnis auf der Spur sind und wir freuen uns auf zukünftige Entdeckungen und Entwicklungen.

Bruno Weber